die Stadtmission
MAGAZIN DER EVANGELISCHEN STADTMISSION HALLE / SAALE
2
2016

Chance fürs Leben

Bildung für alle

In dieser Ausgabe:

Editorial S. 3
Thema: Bildung S. 7
Musik im Advent S. 16
Das Jahr 2016 S. 19

Im Vebund der Diakonie

„Das Jahr geht still zu Ende?“
Gedanken zwischen den Zeiten

„Das Jahr geht still zu Ende“, dichtete einst Eleonore Reuss. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war ihre Zeit geprägt durch Kriege und Bündnisse, wirtschaftliche Krisen und Eroberung von Kolonien, Kämpfe um Kultur und Parlamente, Unruhen und Revolutionen, Industrialisierung und Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Sie fragte: „Warum es so viel Leiden, / so kurzes Glück nur gibt?“. Sie antwortete: „Dass nicht vergessen werde, / was man so gern vergisst: / dass diese arme Erde / nicht unsere Heimat ist“. Denn nur bei Gott ist unsere Heimat, im seligen Himmelszelt. Erst im „Vaterhaus“ kann sich der (getaufte) Mensch von Leiden, Tränen und Sterben ausruhen. Diese Freudenzeit will der fromme Mensch erreichen, indem er sicher voraus schreitet und Gott um den klaren Blick bittet, der durch Grabeshügel noch verbaut ist. Aber die beflügelte Seele will schon hinüberschauen. Ihr Lied zur Jahreswende (EG 63) endet: „…lass in deinem Frieden / uns hier schon selig sein“.

Aber: die christliche Gemeinde lebt hier auf unserer einen „Mutter Erde“ mit ihren, unseren Problemen. Wir können uns nicht ins Jenseits flüchten. Wir sorgen uns um das Glück der Schöpfung und das Reich Gottes. Durch die noch vor uns liegende Zeit, Advent, Weihnachten und Epiphanias, die Passionswochen bis in die Tage von Ostern geht jene Bitte um Frieden mit, aber auch die Frage „Warum?“

Warum „üben“ wir uns in Hass und Gewalt gegen alles „Fremde“? Warum warnt man ständig vor einer Islamisierung des Landes und dem Austausch der Deutschen? Warum werden Unzufriedenheit herbei geschrieben, uns irgendwelche Ängste eingeredet und geschürt? Warum finden sich so viele Menschen aus der Mitte der Gesellschaft, selbst Christen, die für Parolen der Angst und Haltungen des Hasses ansprechbar sind? Warum sehen wir nicht, wie gut wir auf dieser Erde leben und wie glücklich wir unsere Zeit in einem reichen Land und in sicherem Frieden gestalten können? Warum beachten wir die wirklichen Probleme der Armut und Ungerechtigkeit nicht? Warum dulden wir die ungerechte Entlohnung der Arbeit von Frauen und Menschen mit Behinderungen? Warum entstehen Zeiten des Leidens und des kurzen Glücks für viele Menschen nah und fern? Warum vergessen wir, aus welchen Gründen Menschen zur Flucht gezwungen werden? Warum fragen wir nicht, was es uns hier in einem wohlanständigen Land kosten müsste, wenn die vielen Menschen in ihren Ländern bleiben und dort ohne Hunger und Armut, mit Arbeit, gerechtem Lohn und Bildung leben könnten? Warum leben wir nicht in Frieden, Gerechtigkeit und die Schöpfung bewahrend zusammen? Die Probleme „2016“ werden auch „2017“ wieder bedrückend gegenwärtig sein.

Die Jahreslosung 2017 lautet deshalb umso klar und deutlich, laut und unmissverständlich: „Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch“. Damals, nach 590 v.u.Z. und dem folgenreichen Versagen von Israel verkündete der Prophet Ezechiel (Kapitel 36, Vers 26): Jahwe beseitigt die Wurzeln des Fehlverhaltens seines Volkes. Er nimmt ihnen das „kalte Herz aus Stein“ und jenen alten, aber eben menschlichen Geist. Das neue, weiche, barmherzige Herz aus Fleisch und der geschenkte Geist Gottes ermöglichen, seine Gebote zu erkennen und zu erfüllen. Dann werden sie in einem reichen, fruchtbaren, auf Dauer für alle einträglichen Land leben, in Eintracht und Frieden, ohne Angst und vor allem frei vom Gefühl, „ewig“ zu kurz gekommen zu sein.

Wir alle, in Kirche und Diakonie, Vereinen und als Einzelne, in Politik und Wirtschaft, Familien und Schulen haben die Verantwortung und Aufgabe, Ängste eben nicht wachzurufen, nicht zu schüren und zu verbreiten, ihnen nicht zu entsprechen, sie nicht für richtig und zeitgemäß zu halten, sondern sie zu beseitigen und aufzuklären: das Leben gelingt nur frei von Ängsten. In der Einen Welt aber und für alle kommende Zeit werden wir nur überleben, wenn wir einander gerecht werden und Bedürftigen Schutz und Geborgenheit gewähren – wie in den tausend und abertausend Jahren zuvor. Die Worte eines (mir nicht bekannten) Betenden gehen mit durch die Zeit hinüber ins nächste Jahr:

Andreas Riemann

Lasst uns träumen, es gäbe das gelobte
Land:
Kinder kommen auf die Welt, spielen
Frieden
und reißen die Alten mit.
Die gedrückt waren, fangen zu singen
an;
die gebückt waren, tanzen dazu und
lachen.
Arbeit wird Spaß machen, denn die
Ernte ist gut,
der Tisch für alle zu decken.
Keine Herren mehr und keine Sklaven.
Alle werden sich freuen am Leben, und
die Freude wird anstecken, leuchten
wird sie wie Feuer,
Schatten vertreiben.
Menschen können leben und sterben –
ohne Angst.
Friede auf Erden.
Gott, wenn du willst, träumen wir nicht
umsonst. Amen.

Friedrich Karl Barth

Inhalt
Magazin 2/16

Seite 2	Andacht
Seite 3	Inhaltsverzeichnis
Seite 3	Editorial
Seite 5	Das richtige Maß - Inklusion in der Kita
Seite 7	**Thema:** Schulen auf Sparflamme
Seite 8	**Thema:** Bildung ändert alles
Seite 10	Sozialtag Werkstatt
Seite 11	Karamba Diaby zu Besuch
Seite 12	Kaminholzhof Teutschenthal
Seite 13	Einarbeitung an der CNC-Maschine
Seite 13	Laufen hilft mir, trocken zu bleiben
Seite 15	Wir sind Dienstleister!
Seite 16	60 Jahre Adventssingen
Seite 17	120 Jahre Blaues Kreuz in Halle
Seite 18	Benefiztheater für die Wärmestube
Seite 19	Studie zur Sozialbilanz von Werkstätten
Seite 19	Das Jahr 2016 in der Stadtmission
Seite 21	Haus- und Straßensammlung
Seite 21	Förderprogramm für die Kita
Seite 22	Weihnachtswohlfahrtsmarken
Seite 23	Termine und Öffnungszeiten
Seite 24	Impressum

Jahreslosung für das Jahr 2017

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ez 36,26 (E)

Heilige Familie, Künstlerin: Quiti, 2015, Buntstift auf Papier

Für ein selbstbestimmtes Leben
Gedanken zum Bundesteilhabegesetz

Zum 1.1.2017 soll das Bundesteilhabegesetz in Kraft treten. Ein Reformgesetz, das einen Paradigmenwechsel vollziehen will. Weg von der staatlichen Fürsorge hin zur Selbstbestimmung.
Dem Grunde nach ein zu begrüßendes Gesetzesvorhaben und dessen Zielsetzung. Mir scheint nur, dass in dem Gesetz den staatlichen Verwaltungen ein großer Ermessensspielraum gegeben wird, dass der Betroffene seine Wünsche, seine Bedarfe vor den Sozialverwaltungen vorbringen, einen Beteiligten seiner Wahl mitnehmen kann, aber keine professionelle Begleitung durch die Leistungserbringer in den Gesprächen in den Ämtern haben wird. Hier scheint mir, das notwendige Hilfe allzu leicht nach Kassenlage gewährt wird, zumal Verwaltungsmitarbeiter gut ausgebildete Verwaltungsprofis sind, aber keine Sozialarbeiter, Heilpädagogen und oder Mediziner sind, die sich nicht nach der Kassenlage, sondern nach den notwendigen Bedarfe der Betroffenen leiten lassen.
So scheint mir wichtig, einige Punkte des Einspruches der Bundesarbeitsgemeinschaft unabhängiger Angehörigen Vertreter (BAGuAV) darzustellen, zumal diese BAGuAV keine Institutionen, sondern ausschließlich die Rechte der Behinderten Menschen vertritt.
So fordern sie unter anderem,

- dass die gesetzlichen Betreuer an diesen Verfahren beteiligt werden müssen,
- das Schonvermögen deutlich erhöht werden muss,
- dass Menschen mit Behinderung im Krankenhaus ausreichend Assistenz zur Verfügung gestellt wird,
- dass es keine Schlechterstellung durch das neue Gesetz geben darf,
- dass Wunsch und Wahlrecht nicht aus Kostengründen verweigert werden darf
- und Eingliederungshilfe und Pflege gleichrangig zu gewähren sind.

Letztlich kann man erst, wenn das Gesetz verabschiedet worden ist, mit einer sicheren Gewissheit sagen, was kommen wird und welche Auswirkungen es auf die soziale Arbeit haben wird. So schreibt die BAG WfbM: „Um eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation der Menschen mit Behinderung zu erreichen, ist es notwendig, das Bund und Länder sowie die Kommunen an den Zielen mitwirken und die Eingliederungshilfe ausreichend finanziert wird“. Das heißt aber auch, dass die teilweise dramatische finanzielle Schlechterstellung der neuen Bundesländer durch das neue Bundesteilhabegesetz aufgehoben wird. So kann ich mich gut der Forderung der BAG WfbM anschließen. „Nur durch eine konsequente Umsetzung von Regelungen auf Bundesebene können qualitativ hochwertige Leistungen für Menschen mit Behinderung an jedem Ort der Bundesrepublik erbracht werden. Die BAG WfbM spricht sich daher entscheidend dagegen aus, gleiche Lebenssachverhalte unterschiedlich zu regeln. Dies ist nicht im Interesse der Menschen mit Behinderung“. Dass sich die Einrichtungen und Dienste neu orientieren, ihre Konzepte auf die neuen veränderten Bedingungen anpassen müssen, um die neuen Chancen anzunehmen, wird die Herausforderung in den nächsten zwei, drei Jahren sein. Auch für die Stadtmission. Ich glaube, die Stadtmission ist gut gerüstet dafür.

Mit freundlichen Grüßen

Ernst-Christoph Römer

Unter Aufsicht

Ein Mensch, der recht sich überlegt,
Daß Gott ihn anschaut unentwegt,
Fühlt mit der Zeit in Herz und Magen
Ein ausgesprochnes Unbehagen
Und bittet schließlich Ihn voll Grauen,
Nur fünf Minuten wegzuschauen.
Er wolle unbewacht, allein
Inzwischen brav und artig sein.
Doch Gott, davon nicht überzeugt,
Ihn ewig unbeirrt beäugt.

Das Mitleid
Ein Mensch, den andre nicht gern mögen,
Den von des Lebens Futtertrögen
Die Glücklicheren, die Starken, Großen
Schon mehr als einmal fortgestoßen,
Steht wieder mal, ein armes Schwein,
Im Kampf ums Dasein ganz allein.
Daß er uns leid tut, das ist klar:
Sofern es unser Trog nicht war …

Eugen Roth

Ernst-Christoph Römer
Vorstandsvorsitzender

Das richtige Maß
Wie wird Inklusion in Kindertagesstätten gemessen

Inklusive Kindertagesstätten sehen sich vor der Problemstellung, ausreichend qualifiziertes pädagogisches und pflegerisches Personal und professionelle Ressourcen zur Betreuung und Förderung aller Kinder in inklusiven Gruppen bereitzuhalten. Fördermittel sind bislang an die konkreten persönlichen Bedarfe gebunden und dürfen nicht an alle Kinder „weitergereicht“ oder „umverteilt“ werden. Inklusive Arbeit bedeutet jedoch, ein gemeinsames Verständnis füreinander zu entwickeln, zu fördern und Partizipation von mehreren Seiten zu ermöglichen. Ein pädagogischer „Mehrbedarf“ entsteht, der vor Behörden und Verwaltung schwer darzustellen ist.

Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 werden die unterschiedlichsten Konzepte in Bildungseinrichtungen und Kindertagesstätten entwickelt und teilweise auch umgesetzt, um den in der UN-BRK geforderten Vorgaben zu entsprechen. Jedoch reicht es nicht, nur das Label integrativ in inklusiv umzuändern. Inklusion bedeutet in seinem einfachsten Verständnis, dass sich die Strukturen an die Bedarfe der Personen auszurichten haben. Und Inklusion bedeutet auch, dass nicht mehr in einem „Zweiklassensystem“ gedacht werden darf: behindert und nichtbehindert. Inklusion ist dann erfüllt, wenn das Wort nicht mehr verwendet wird, wenn es selbstverständlich geworden ist, jedem Menschen die individuelle Förderung zu gewähren, die er zeitweise, länger oder immer benötigt.

Kindertagesstätten sind in Deutschland aktuell am weitesten auf dem Weg zur Inklusion. Jedoch ist hier die Gefahr im Sinne von Prävention am größten, dass die mögliche professionelle Förderung, die vorher größtenteils in heilpädagogischen oder integrativen Kindertagesstätten erfolgte, „auf der Strecke“ bleibt. Wie können die Anforderungen der UN-BRK, der Bildungsplan und die individuellen Bedarfe von Kindern im Rahmen einer inklusionsorientierten Diagnostik zusammengeführt und in inklusiven Kindertagesstätten, möglichst effektiv, umgesetzt werden?

Inklusionsorientiert bedeutet im Sinne der ICF-CY (International Classification of Functioning, Disability and Health for Children and Youth) und der UN-BRK die Erschwernisse und den Assistenzbedarf aller Kinder, mit dem Schwerpunkt auf die Aspekte der „Aktivitäten“ und „Partizipation“, zu erfassen.

Die ICF setzt immer noch einen nach der ICD-10 (International Classification of Deseases) definierten Gesundheitszustand voraus, folgert daraus jedoch keine Bedingung der Behinderung, sondern setzt einen Gesundheitszustand in Bezug zu möglichen Aktivitäten, zu den Angeboten zur Partizipation, den Umweltfaktoren und den individuellen personenbezogenen Faktoren.

Die Gewährleistung der Partizipation am gemeinschaftlichen Leben ist die elementare Bedingung von Inklusion. Entsprechend gilt es, den Grad der Partizipation zu beschreiben und einzufordern. Anhand einer zu entwickelnden Matrix nach der ICF-CY wird erkennbar, welche Barrieren eine Teilhabe verhindern oder erschweren und inwieweit diese Erschwernisse durch geeignete Unterstützungsformen reduziert oder aufgehoben werden können.

Vorteil dieses Vorgehens ist zum Einen, dass zwischen Pädagogen, Medizinern, Psychologen, Therapeuten etc. „mit einer Sprache“ gesprochen wird – die Begrifflichkeit der ICD 10 und ICF ist definiert und kodiert. Weiter kann mit Hilfe einer Matrix differenziert ermittelt werden, welche konkreten Lebenserschwernisse und Assistenzbedarfe in Bezug auf Partizipation und Teilhabe bei den Kindern vorliegen. Dieser Aspekt wird relevant, wenn es darum geht, in inklusiven Einrichtungen den „Mehrbedarf“ innerhalb einer inklusiven Ausrichtung zu ermitteln. Es reicht in inklusiven Settings nicht aus, therapeutische und heilpädagogische Angebote, die sich alleine auf das betroffene Kind beziehen, bereit zu halten, sondern das pädagogische Zusammenspiel muss unter inklusionsorientierten Aspekten professionell gestaltet werden. Hierunter sind Absprachen der unterschiedlichen Professionen (HeilpädagogInnnen, PflegerInnen, TherapeutInnen, ErzieherInnen und Eltern) zu verstehen als auch die Entwicklung, Bereitstellung und Umsetzung gemeinsamer Lern- und Bildungsangebote. Grundlage dafür bildet ein gemeinsam erarbeiteter Förderplan im Sinne eines Standortgesprächs nach den Kriterien der ICF- CY. Dieses Zusammenspiel erfordert Zeit-, Personal und Materialressourcen, die über einen üblichen individuellen Förderplan nach medizinischen, therapeutischen Aspekten nicht gedeckt wird. Der Zugang über die ICF-CY ist normiert, anerkannt und mit den Anforderungen der UN-BRK und des SGB kompatibel.

Studierende des Studienganges Heilpädagogik/Inclusion Studies der Hochschule Zittau/Görlitz entwickelten im Rahmen einer Projektarbeit gemeinsam mit der Kindertagesstätte „Samenkorn“ des Diakonischen Werks im Kirchenbezirk Löbau-Zittau eine excelbasierte Matrix nach der ICF-CY.

Die Schwerpunkte der Erfassung liegen im Bereich der Aktivitäten und Partizipation. Um den Assistenzbedarf zu spezifizieren, werden vier verschiedene Formen der Assistenz für jedes einzelne Item bewertet. Diese Formen geben eine Aussage über den Umfang der Assistenz.

- S (selbstständig): Existiert eine Schädigung / Schwierigkeit / Barriere in Bezug auf die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben, wenn das Kind selbstständig / ohne Assistenz agiert? Mit welcher Ausprägung der

Einschränkung geht diese Form der Assistenz einher?

- E (Erinnerung / Vorzeigen): Existiert eine Schädigung / Schwierigkeit / Barriere in Bezug auf die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben, wenn dem Kind eine Handlung vom Assistenten vorgezeigt oder es daran erinnert wird, eine bestimmte Handlung auszuführen? Mit welcher Ausprägung der Einschränkung geht diese Form der Assistenz einher?

- K (Kontrolle / Begleitung): Existiert eine Schädigung / Schwierigkeit / Barriere in Bezug auf die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben, wenn die Handlungen des Kindes durchgängig kontrolliert und verbal begleitet werden? Mit welcher Ausprägung der Einschränkung geht diese Form der Assistenz einher?

- P H (permanente Hilfestellung / volle Assistenz): Existiert eine Schädigung / Schwierigkeit / Barriere in Bezug auf die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben, wenn das Kind permanente Assistenz in Form von Handführung etc. erfährt? Mit welcher Ausprägung der Einschränkung geht diese Form der Assistenz einher?

Insgesamt wurde der von den Studierenden entwickelten Matrix von der Kindertagesstätte in Löbau ein gutes „Handling“ attestiert. Die vorangegangene Skepsis der Mitarbeiter in Bezug auf mögliche Mehrarbeit und der Komplexität der ICF- CY, legte sich durch die Zusammenarbeit des Teams mit der KITA-Leitung und den Studierenden und durch einen sehr praxisorientierten Transfer der Ergebnisse. Die Matrix wird aktuell selbstständig von der Kita weiter entwickelt.
Eine nach der ICF-CY entwickelte diagnostische Matrix zur Darstellung des Unterstützungsbedarfes in inklusiven Settings ermöglicht es, den darin nötigen Mehrbedarf in komplexen Strukturen konkret nachzuweisen und entsprechend den personellen, materiellen und finanziellen Bedarf anzumelden. Die sog. „weichen Faktoren“ einer gelingenden Umsetzung der Inklusion, Personen selbsttätig, selbstbestimmt, selbstwirksam handeln zu lassen, dies anerkennend, würdevoll und wertschätzend zu dokumentieren und dabei die Strukturen so barrierefrei wie möglich zu gestalten, ist mit dem vorgestellten Verfahren möglich und nachvollziehbar.

Dr. Susanne Römer

Vertretungsprofessur Heilpädagogik/Inclusion Studies
Hochschule Zittau/Görlitz

Schulen auf Sparflamme
Bildung für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge

Seit März 2016 werden durch die Evangelische Stadtmission Halle einundzwanzig unbegleitete, minderjährige Geflüchtete betreut. Die gute Nachricht vorweg: Sie alle wollen gern zur Schule gehen! Bisher konnte die Beschulung an öffentlichen Schulen für knapp die Hälfte der Jugendlichen realisiert werden. Manche von ihnen besuchen zum ersten Mal in ihrem Leben eine Schule.

Natürlich ist das Lernen in der Schule nicht alles. Durch die MitarbeiterInnen der Einrichtungen werden Deutschkurse organisiert und durchgeführt. Auch das lebensweltorientierte Lernen zu Themen wie gesunder Ernährung, Verkehrsregeln, Medienerziehung, Sexualerziehung oder Haushaltsführung wird pädagogisch-nachhaltig durch die BetreuerInnen vermittelt. Das Interesse und die Motivation bei den Jugendlichen, diese Angebote aktiv wahrzunehmen, ist vorhanden und die MitarbeiterInnen der Einrichtungen realisieren ein weit umfängliches Bildungsangebot.

Ein wichtiger Bereich des selbstbestimmten Lernens wird zur Zeit leider ausgespart: die Integration. Die Jugendlichen treffen während ihrer Freizeitaktivitäten oder im Sportverein zwar auf lokal verwurzelte Jugendliche, im wichtigsten Raum des sozialen Lernens, in der Schule, bleibt ihnen der Austausch mit deutschen Jugendlichen jedoch leider verwehrt. Laut der 2010 in Deutschland ratifizierten UN-Kinderrechtskonvention hat jedes Kind ab seinem ersten Aufenthaltstag in Deutschland das Recht eine Schule zu besuchen. In der Realität brauchen die Jugendlichen dafür jedoch die Erlaubnis von Gesundheitsämtern, Schulbehörden und einen Platz an einer Schule. Wartezeiten von bis zu sechs Monaten sind die Regel. Die Beschulung während

Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Johannashall gemeinsam mit den Betreuerinnen

dieser ‚Wartezeit' wird daher von nicht ausgebildetem Personal (BetreuerInnen und freiwillige / ehrenamtliche HelferInnen) ‚exklusiv' für die minderjährigen Geflüchteten übernommen. Arbeit und Schule sind jedoch die hauptsächlichen Lernorte für sozial-adäquates Handeln und damit die Grundpfeiler für eine gelingende Integration. Leider zieht sich die Exklusion auch während der Beschulung für die meisten ausländischen Jugendlichen weiter fort. Sie werden in sehr heterogenen Lerngruppen (unterschiedliches Vorwissen und Alphabetisierungsgrad) in sogenannte Integrations- und Sprachklassen ‚ausgelagert'. Ein gemeinsamer Unterricht mit lokalen Jugendlichen findet zumeist nicht statt. Wegen mangelnder Lehrkräfte verkürzt sich die Schulzeit in diesen Klassen auf 3-4 (Zeit-) Stunden täglich. Damit sind noch nicht einmal die Einübung eines täglichen Rhythmus, beziehungsweise eine verbindliche, tagesstrukturierende Maßnahme durch die Schule gegeben. Der Übergang in eine Lehrausbildung wird dadurch noch zusätzlich erschwert. Neben den für den Spracherwerb erforderlichen Kontakten zu muttersprachlich deutschsprechenden Jugendlichen fehlt also auch eine verbindliche Struktur in der gegenwärtig bestehenden Beschulung. Ein gemeinsamer Unterricht in Sport, Musik, Kunst, Sozialkunde oder Geschichte könnte an dieser Stelle den Mangel an Lehrpersonal zumindest teilweise ausgleichen und hätte damit Vorteile für alle. Eine zusätzliche Förderung in Deutschkursen, je nach Sprachniveau, sollte natürlich ebenfalls realisiert werden können. In anderen Bundesländern ist die inklusive Beschulung (nicht nur für Jugendliche mit Migrationshintergrund!) der Standard, in Sachsen-Anhalt ist es wohl noch ein weiter Weg. Die MitarbeiterInnen der Stadtmission setzen sich dafür ein, den Jugendlichen einen guten Start in ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und arbeiten deshalb auch gemeinsam mit den Schulen und den Jugendlichen an konstruktiven Lösungen für die gegenwärtigen Missstände. Im Saalekreis nehmen die Jugendlichen für ihren Schulbesuch täglich Schulwege von über einer Stunde in Kauf. Es bleibt zu hoffen, dass der Wille und die Motivation dieser Jugendlichen auch gesellschaftliche Anerkennung findet und ihnen in Zukunft bessere Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.

Johannes Hatnik

Bildung

„Bildung": von Anfang an bemühen sich Menschen ihr Leben lang ihre geistigen, seelischen, kulturellen, sozialen Fähigkeiten zu entdecken, zu verstehen, zu erweitern und dann für sich selbst, die Nachkommenden und das Wohl der Allgemeinheit im Sinne von Gerechtigkeit und Solidarität anzuwenden. So wollen sie selbstbestimmter, verantwortungsbewusster werden und sich dazu „mutig ihres eigenen Verstandes bedienen und in aller Freiheit von der Vernunft, in allen Stücken öffentlichen Gebrauch machen" (Immanuel Kant, 1784). Das Recht auf Bildung ist ein grundlegendes Menschenrecht, gemäß Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 und eines der grundlegenden, fördernden Kinderrechte nach Artikel 28 der UN-Kinderrechtskonvention von 1989.

Bildung ändert alles
Die Kindernothilfe trägt die Hilfe in die Welt

In Kenias Hauptstadt Nairobi lebt mein Patenkind Markus. Er hatte die Chance, in einem Schulprojekt der Kindernothilfe „Grundbildung“ in Lesen, Schreiben, Rechnen, Musik, Kunst zu bekommen. Er lernte und wohnte auch dort. Als Straßenkind konnte er keine Schule besuchen, denn das Geld, das er verdiente, reichte nicht für Schulmaterialien und anderes. Nun hat er es geschafft und ist in eine staatliche Grundschule übernommen worden. Damit steigen seine Chancen auf eine Berufsausbildung und eine Arbeit, von der er später mit seiner Familie leben kann. Die Partnerorganisation der Kindenothilfe „Undugu in Kenia“ wird ihn auch auf seinem weiteren Weg durch Sozialarbeiterinnen begleiten. Jeder zehnte Mensch auf der Welt ist jünger als acht Jahre. Der größte Teil dieser Kinder lebt in den Entwicklungsländern. Viele Mädchen und Jungen wohnen mit ihren Eltern in notdürftigen Unterkünften oder allein auf der Straße. Sie haben zu wenig zum Essen, kaum medizinische Versorgung und draußen keinen Schutz vor Gewalt. Sie müssen arbeiten, haben kaum geistige und spielerische Anregungen. In den Industriestaaten profitieren drei von vier jüngeren Kindern von frühkindlicher Bildung. In den Entwicklungsländern ist es dagegen nur jedes dritte, in manchen Ländern nur jedes zehnte Kind.

Bildung von Anfang kann jedes einzelne Kind für sein späteres Leben stark machen, denn so rasant wie in den ersten Jahren entwickeln sich Menschen in ihrem ganzen Leben nicht mehr. 85% der Gehirnstrukturen prägen sich bis zum Alter von drei Jahren aus! Kognitive, emotionale, soziale, spielerische Erfahrungen brauchen Kinder in ihrer Familie, in der Kita und der Schule, in welchem Land unserer Welt auch immer. Zahlreiche Studien belegen, dass Kinder, die in den ersten Lebensjahren gefördert und angeregt werden, erfolgreicher in der Schule und im Beruf sind. Wenn nur ein Viertel aller Kinder an Vorschulprogrammen teilnimmt, steigen das Einkommensniveau und die Wirtschaftskraft eines Landes um das Sechsfache! Es ist also günstiger, frühzeitig Bildungsarmut vorzubeugen, als die späteren Folgen unzureichender Förderung auszugleichen. Aber viele Regierungen armer Länder wollen keine Verantwortung für frühkindliche Bildung übernehmen. Die Industrienationen haben ihr Versprechen aus dem Jahr 2000 nicht gehalten, mehr Geld in Entwicklungsländern für frühkindliche Bildung auszugeben. Es ist nötig, statt 0.05% bisher zukünftig 10% der Entwicklungsgelder für die Bildung der Kinder von Anfang an anzulegen. (www.kindernothilfe.de)

In der „Konvention über die Rechte des Kindes“ der Vereinten Nationen von 1989 steht im Artikel 27: „Die Vertragsstaaten erkennen das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard an“. Im Artikel 29 steht zu den Bildungszielen: „Die Vertragsstaaten stimmen darin überein, dass die Bildung des Kindes darauf gerichtet sein muss, die Persönlichkeit, die Begabung und die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes voll zur Entfaltung zu bringen;“ – und zwar von Anfang an!

Christel Riemann-Hanewinckel

Präses und Verwaltungsratvorsitzende

Christel Riemann-Hanewinckel

Kindernothilfe

Die Kindernothilfe ist eine der größten Nichtregierungsorganisationen für Entwicklung und Zusammenarbeit in Deutschland und engagiert sich seit 1959 für die Rechte von Jungen und Mädchen. Das christliche Hilfswerk arbeitet in 31 Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas mit lokalen Partnerorganisationen und fördert rund 2 Millionen Kinder und ihre Familien.

Das wichtigste Ziel der Kindernothilfe ist, weltweit Kindern und Jugendlichen ein Leben in Würde zu ermöglichen, ohne Armut, Gewalt und Missbrauch. Dabei werden vor allem Kinder unterstützt, die von eklatanten Kinderrechtsverletzungen betroffen sind.

Teilhabe am Arbeitsleben
Zugang zur Bildung über die Werkstätten

Arbeiten, d.h. die Teilnahme am Erwerbsleben, hat in unserer sich stetig wandelnden Gesellschaft eine sehr entscheidende Bedeutung. Individuen und ganze Gemeinschaften definieren und bewerten sich in höchstem Maße über Erwerbstätigkeit und die daran geknüpfte Leistung. Neben der Sicherung materieller Existenzen leistet die Teilhabe am Arbeitsleben einen hohen Beitrag zur Entwicklung und Ausprägung individueller Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Identität.
Wie für alle Menschen, spielt der Aspekt der Berufstätigkeit auch für Menschen mit individuellen Unterstützungsbedarfen eine entscheidende Rolle. Werkstätten für Menschen mit Behinderungen – so auch die Werkstätten der Evangelischen Stadtmission Halle als Einrichtungen zur Teilhabe am Arbeitsleben – folgen dem Ziel, im Rahmen einer angemessenen beruflichen Bildung, die Leistungs- und Erwerbsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen zu erhalten, zu entwickeln, zu erhöhen oder wiederzugewinnen. Voraussetzung hierfür ist ein Antrag auf Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben beim zuständigen Kostenträger (Agentur für Arbeit oder Rentenversicherung). Nach entsprechender Bewilligung beginnt die Berufliche Bildung in einer WfbM mit einem sogenannten Eingangsverfahren (1 – 3 Monate). Dieses hat zur Aufgabe, unter Berücksichtigung von vorhanden Informationen, Unterlagen und individueller Kompetenzanalysen, einzellfallbezogen festzustellen, ob die WfbM die geeignete Einrichtung zur Teilhabe am Arbeitsleben ist, welche ergänzenden Leistungen notwendig sind und welche Beschäftigungsmöglichkeiten im Hinblick auf die individuellen Fähigkeiten und Interessenlagen perspektivisch in Frage kommen. Dem Eingangsverfahren schließt sich der Berufsbildungsbereich an (1 – 2 Jahre). Im Rahmen eines ganzheitlichen Bildungskonzeptes und der individuellen Bildungsplanung verfolgt er das Ziel, die personale Entwicklung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf allen Ebenen zu fördern, ihre beruflichen, lebenspraktischen und übergreifenden Kompetenzen zu entwickeln und für Erwerbstätigkeiten im Arbeitsbereich der WfbM, in Außenarbeitssettings oder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu qualifizieren.

Christian Wolff

Berufliche Bildung
Anmerkungen zur Gesetzeslage

Die Berufliche Bildung in Werkestätten für behinderte Menschen ist im SGB IX §40 geregelt
Menschen mit Behinderung können im Berufsbildungsbereich einer anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen aufgenommen werden, diese Teilnahme erforderlich ist, um die Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit des Rehabilitanden soweit wie möglich zu entwickeln, zu verbessern oder wiederherzustellen. Voraussetzung ist auch, dass der behinderte Mensch nach Teilnahme an diesen Leistungen in der Lage ist, wenigstens ein kleines Maß an Arbeitsleistung zu erbringen. Die Leistungen im Berufsbildungsbereich werden für zwei Jahre erbracht.

Anzumerken ist, dass die Teilnehmer des Berufsbildungsbereiches nach 2 Jahren ein Zertifikat von der Werkstatt für behinderte Menschen erhalten, in dem ihnen bescheinigt wird, dass sie den Berufsbildungsbereich erfolgreich absolviert habe. Dies sind jedoch keine Abschluss, der von der Industrie und Handelskammer und der Handwerkskammer oder staatlichen Stellen anerkannt wird. Auch ist es bei der Ausbildung im Berufsbildungsbereich nicht vorgesehen, dass die Auszubildenden eine Berufsschule besuchen können.
Kritisch zu hinterfragen ist, warum die Auszubildenden im Werkstätten für behinderte Menschen, anders wie im z. B. Berufsbildungswerken nicht eine duale Ausbildung, also neben der praktischen Ausbildung in der Werkstatt eine schulische Ausbildung in einer Berufsschule, erhalten.
Artikel 24 II der UN-Behindertenrechtskonvention gibt vor, dass Menschen mit Behinderung nicht von Bildungssystemen ausgeschlossen werden dürfen. Dies ist aber bei Rehabilitanden, die den Berufsbildungsbereich absolvieren, die nicht in Berufsbildende Schulen integriert werden können, gegeben.
Wenn die Politik berechtigterweise fordert, dass Menschen mit Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt integriert werden sollen, ist es unverzichtbar, dass insbesondere für diese Auszubildenden eine mindestens dreijährige duale Berufsausbildung angeboten werden muss. Dies würde die Chancen der Rehabilitanden auf dem Arbeitsmarkt wesentlich erhöhen.

Ernst-Christoph Römer

Mit einander sprechen
Politiker des Landtages beim Sozialtag Werkstätten

Die Landesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen Sachsen-Anhalt (kurz LAG WfbM) lud in diesem Sommer Abgeordnete des Magdeburger Landtages in die Werkstätten für behinderte Menschen im Land Sachsen-Anhalt ein. Ein Ziel war es, dass die Abgeordneten sich im Rahmen der Aktion „Sozialtag Werkstatt“ über die konkreten Bedürfnisse der Mitarbeiter und Beschäftigten in den Werkstätten und über die Fragen der Inklusion im Lande direkt vor Ort informieren konnten. Dieser Einladung folgten in der Sommerpause des Landtages viele der Politiker. Bei ihren Besuchen arbeiteten sie an der Seite der Beschäftigten in den Werkstätten, erhielten einen umfassenden Überblick über das Arbeitsangebot und die Produktpaletten in den Werkstätten und konnten mit Mitarbeiter und Beschäftigten länger ins Gespräch kommen. Es sollte für sie eine wunderbare Gelegenheit werden, die Werkstätten näher kennen zu lernen.

Drei Abgeordnete des Landtages nutzten im Juli diese Möglichkeit, die Werkstätten der Evangelischen Stadtmission Halle zu besuchen. Alle drei vertreten im Landtag die Interessen der Wähler von Halle und dem Saalekreis. Nach ihren Besuchen in den Werkstätten gaben die Abgeordneten der Redaktion einen Einblick in ihre Erlebnisse.

Den Standort Johannashall besuchte am 21. Juli Wolfgang Aldag (Grüne). Im Vorfeld hatte er darum gebeten, in den normalen Tagesablauf einer Einrichtung eingebunden zu werden. So half er in der Obstplantage bei der Sauerkirschernte und besuchte die Werkstätten in Johannashall. Aus seiner Zeit als Zivildienstleistender in der Gärtnerei der Diakonie Stetten am Bodensee kannte er diese Arbeit und knüpfte schnell Kontakt mit den Beschäftigten. Beeindruckt zeigte er sich u.a. vom Einfallsreichtum der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deren Ideen ermöglichen vielen Menschen in den Werkstätten die Teilnahme am Arbeitsprozess, so seine Erkenntnis an diesem Tag. Der Besuch der Wohngruppe im Haus Bethel rundete seinen Besuch ab.
Dr. Katja Pähle (SPD) kam zu Besuch in die Werkstatt in der Breiten Straße 10. Sie verbrachte den Vormittag des 29. Juli dort und ließ sich die Abläufe vor Ort erklären. Neben ihrem Aufenthalt in der Werkstatt der Stadtmission stattete sie auch den Werkstätten der Lebenshilfe im Saalekreis und der Halleschen Behindertenwerkstätten einen Besuch ab.

Der Recyclinghof in Oppin erhielt von Kerstin Eisenreich (Die Linke) Besuch. Sie half bei der Demontage von Mikrowellen und überzeugte sich dort nach eigener Aussage von den speziellen und vielfältigen Aufgaben der Beschäftigten. Diese Aufgaben werden in den Teams mit viel Motivation, Engagement, Hilfsbereitschaft und Fleiß erledigt, so die Politikerin. Eine große Anerkennung war für sie selbst die Frage am Ende ihres kurzen Arbeitseinsatzes, ob sie am nächsten Tag wieder kommen wolle.

Diese Frage nach der Wiederholung eines Besuches beantworteten alle Abgeordneten positiv. Die Besuche in den Werkstätten haben ihnen wichtige Impulse für ihre eigene Arbeit gegeben. Fragen der Inklusion werden für die Politik in Sachsen-Anhalt auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen. In vielen Bereichen der Politik gibt es noch großen Gestaltungsspielraum, so beim barrierefreien Bauen und Wohnen, den Fragen der barrierefreien Infrastruktur des öffentlichen Nahverkehrs und der an einer umfassenden Inklusion orientierten Ausstattung der Bildungseinrichtungen. Der Besuch der Abgeordneten trug zum gegenseitigen Verständnis bei. Er wird allen – den Politikern, die zu Besuch in den Werkstätten weilten, ebenso wie den Beschäftigten und Mitarbeitern – in guter Erinnerung bleiben.
Eine Fortsetzung der Aktion „Sozialtag Werkstatt“ im Jahre 2017 ist aus Sicht der Werkstätten der Evangelischen Stadtmission Halle Eingliederungshilfe gGmbH wünschenswert.

Thomas Jeschner

LAG WfbM

Die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen Sachsen-Anhalt (LAG WfbM Sachsen-Anhalt) fördert den Austausch, die Vernetzung und die Zusammenarbeit der Werkstätten im Land Sachsen-Anhalt. Es ist der Anspruch der Mitglieder der LAG WfbM ST, gemeinsam mit den Leistungsträgern, Interessenverbänden und Vertretern aus Politik und Gesellschaft die Ausbildung und Beschäftigung behinderter Menschen sicherzustellen und weiterzuentwickeln. Die LAG WfbM ST ist Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM).

Innerhalb der LAG WfbM arbeitet auch eine Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte Sachsen-Anhalt. Diese versteht sich als Interessenvertretung aller 14.500 Beschäftigten der Werkstätten im Land.

Abschluss einer Sommertour
Dr. Karamba Diaby zu Besuch

Im vergangenen August nahm sich Dr. Karamba Diaby 19 Tage Zeit, seinen Wahlkreis in Halle auf einer Sommertour zu bereisen. Diese Tour stand unter dem Motto „In 19 Tagen um Halle“. Mit ihr wollte Diaby, der 2013 in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, seine eigenen politischen Themen — gute Bildung, gute Arbeit und guter Zusammenhalt — in Einrichtungen, Vereinen und Betrieben mit den Menschen vor Ort diskutieren.
Seinen Abschluss fand die Reise am 26. August mit einem Besuch in der Werkstätten der Evangelischen Stadtmission. Grund genug, um sich mit ihm über seine Eindrücke zu unterhalten.

Herr Diaby, schildern Sie uns bitte kurz Ihre Eindrücke vom Besuch in der Stadtmission.

D.: Bei meinen Besuch in den Werkstätten habe ich einen wertvollen Eindruck in die tolle Inklusionsarbeit erhalten, die hier geleistet wird. Ich besichtigte gemeinsam mit der Geschäftsführung unterschiedliche Werkstätten. Ich konnte so beim Zusammenschrauben von Lampen helfen oder in der Holzwerkstatt bei der komplizierten Bedienung einer CNC-Maschine zuschauen.

Was ist Ihr wichtigstes Anliegen im Bereich der Inklusion?

D.: Bildung ist der Schlüssel zur Teilhabe. Deshalb ist die Inklusion im Bildungsbereich mein wichtigstes Anliegen. Wir haben in Sachsen-Anhalt noch Nachholbedarf. Wir müssen es hinbekommen, dass die Inklusion im Bildungsbereich funktioniert und der Übergang in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt gelingt. Bildung ist die zentrale Voraussetzung für ein gleichberechtigtes Miteinander und die soziale Teilhabe aller Menschen.

Kommen Sie wieder zu Besuch in unsere Werkstätten?

D.: Sehr gerne. Ich werde weiterhin für eine bessere Teilhabe von Menschen mit Behinderung kämpfen. Dazu brauche ich unbedingt den Dialog mit Vereinen und Organisationen, die in diesem Bereich arbeiten. Und ich brauche die Unterstützung aller Beteiligten, denn wir werden nur Veränderungen herbeiführen, wenn wir uns gemeinsam und mit einer Stimme für Gleichberechtigung stark machen.

Vielen Dank, an Herrn Diaby für das Gespräch.

Thomas Jeschner

Herr Marcel Brandt zeigt Dr. Karamba Diaby seinen Arbeitsplatz am Laser in der Werkstatt Breite Straße 10

Brennholz für jeden Kunden
Der Kaminholzhof in Teutschenthal

Bereits im Jahr 2007 liefen im Evangelischen Stadtmission Halle e.V. die ersten Gespräche über die Schaffung eines neuen Tätigkeitsfeldes, der Herstellung von Kaminholz. Doch die dafür erforderlichen Platzkapazitäten, die für eine professionelle Kaminholzherstellung nötig wären, reichten an keinem der bereits bestehenden Standorte aus.
Doch nach kurzer Suche konnte im Gewerbegebiet nördlich von Teutschenthal ein geeigneter Standort gefunden werden. Auf einem Grundstück von ca. 8.000 m² Grundfläche befanden sich eine Arbeitshalle und ein Sozialgebäude, welches sich ideal für das Vorhaben eignen sollte. Nach Gesprächen mit einem Vertreter der Immobilienfirma und dem Eigentümer konnte man sich zeitnah auf einen Mietvertrag einigen.

Der Standort im Gewerbegebiet in Teutschenthal hat eine gute Verkehrsanbindung sowohl an das Straßenverkehrsnetz als auch an die Deutsche Bahn (für Selbstfahrer) und ist durch die unmittelbare Nähe zum Selgros Großmarkt, welcher stark frequentiert ist, ideal gelegen.

Durch den Besuch von verschiedenen Fachmessen, verschafften sich Vertreter der Werkstätten einen Überblick über den aktuellen Stand der Technik zur Herstellung von Kaminholz. Schnell reiften Pläne zum Kauf der notwendigen Gerätschaften. Neben Holzspaltern, Sägespaltautomaten und Motorkettensägen wurde auch ein Spezialfahrzeug für den innerbetrieblichen Transport der Baumstämme (3 – 6m Länge) angeschafft.

Im April des Jahres 2008 erfolgte an einem Samstag die erste Anlieferung des Rundholzes (Festmeter) in Stämmen von drei bis sechs Meter Länge per LKW.

Für die Handhabung von Motorkettensägen benötigt man im Vorfeld eine arbeitsmedizinische Untersuchung. Diese ist wiederum die Voraussetzung für die Prüfung zum Sägekettenschein. All diese Anforderungen wurden von den Beschäftigten und den Mitarbeitern vor Ort erfolgreich erfüllt. Gegenwärtig arbeiten im Kaminholzbereich 12 Beschäftigte und ein Gruppenleiter.

Das Brennholz wird momentan über einen forstwirtschaftlichen Betrieb erworben. Es kommt aus Sachsen, Thüringen und natürlich auch aus unserem Bundesland Sachsen – Anhalt.
Neben Eiche und Birke ist Buche der absolute Favorit bei den Kundenwünschen. Aber auch andere Holzsorten finden in Teutschenthal guten Absatz, wie zum Beispiel Linde, Esche, Erle und Ahorn.

Die Stammware wird mittels Motorkettensägen auf ein Meter lange Stücke gesägt. Auf zwei großen Holzspaltern werden danach die Stämme geviertelt und durchlaufen im Anschluss einen Sägespaltautomaten, welcher je nach Kundenwunsch Holzscheite von 25 bis 33 cm Länge sägt. Die Holzscheite werden mit einem Förderband transportiert und fallen in so genannte Kubiknetze und werden als Schüttraummeter (SRM) verkauft.

Je nach Kundenwunsch gibt es verschiedene Abpackungen. Die Auslieferung des Kaminholzes wird vor Ort terminlich vereinbart und erfolgt durch den hauseigenen LKW oder durch Selbstabholung.

Hier noch ein kleines Beispiel für die Vorteile die der Energieträger Holz im Vergleich gegenüber Heizöl und Erdgas besitzt:

ein Raummeter Buche (1mx1mx1m) lose geschichtetes Holz mit Hohlräumen

- lufttrocken, ca. 460 Kg entspricht ca. 1.900 kWh
- oder: ca. 190 Liter Heizöl
- ca. 190 m³ Erdgas
- ca. 388 Kilogramm Holzpellets

Ihre Bestellungen nehmen die Mitarbeiter in Teutschenthal gern unter der Rufnummer 034601 / 27534 entgegen.
Übrigens hat der Kaminholzhof ab Oktober jeden 1. und 3. Samstag von 09:00 – 13:00 Uhr geöffnet.

Guido Huhndorf

Die Gruppe des Kaminholzhofes am Standort in Teutschenthal

CNC: Der Prozess der Einarbeitung

Wie die Bedienung der CNC-Maschine gelingt

Seit Frühjahr 2016 steht am Standort Breite Straße eine CNC-Maschine. Die lange und intensive Vorbereitungsphase und auch die Einarbeitungszeit sind überwunden.
Immer wieder stellten wir uns die Frage, wie und überhaupt werden der angeschaffte Maschinenpark akzeptiert und angenommen, denn der erste Anblick unserer neuen Maschinen ist durchaus beeindruckend.
Anfängliche Skepsis durch unsere Mitarbeiter am Standort wurde jedoch durch die verantwortlichen Gruppenleiter mit viel Engagement und Einfühlungsvermögen genommen. Das Erklären und Kennenlernen des neuen, noch nicht gänzlich bekannten Werkstoffes „Metall“, sowie einige Vorführungen an den Maschinen gaben unseren Beschäftigten die nötige Sicherheit, welche in der täglichen Arbeit so wichtig ist. Weiterhin getroffene Maßnahmen, welche zum Beispiel die Umgestaltung der Raumstruktur betrafen, sowie ein einheitliches Auftreten aller Gruppenmitglieder unterstützten den Prozess im Weiteren. Im Ganzen betrachtet, sind wir nunmehr in der Lage, präzise Arbeiten auf Industrieniveau anzubieten und durchzuführen. Auch eine vermehrte Nachfrage an Auftragsarbeiten wird durch das Team bestens gemeistert. Zudem haben wir es geschafft, unsere Maschinen im normalen Schichtbetrieb größtenteils auszulasten. Auch die Spektren außerhalb der tatsächlichen CNC-Bearbeitung haben in ihrer Nachfrageintensität zugelegt, sodass auch die Bereiche der Vor- und Nachbearbeitung weiteres Auftragsvolumen erfahren konnten. Durch die Gewinnung der neuen, hoch technisierten und interessanten Arbeitsplätze sehen wir, an Hand der guten Auftragslage, sehr positiv in die Zukunft. Bereits jetzt haben uns bewährte, aber auch vielen Neukunden eine weiterhin bestehende Zusammenarbeit im neuen Jahr 2017 signalisiert. Wir freuen uns darauf!

Sebastian Wendt

Endprodukte aus dem CNC-Zentrum in der Breiten Straße 10

Laufen hilft mir, trocken zu bleiben

Wie der Sport mithalf, die Sucht zu bekämpfen

„Seit dem 13. Februar 2014 bin ich trocken, seit dem 13. Juli 2014 bin ich Nichtraucher“, erzählt Frank. Noch kurze Zeit zuvor hatte er es auf zwei Flaschen Wodka und zwei Päckchen Zigaretten am Tag gebracht.

Heute steht der superschlanke Läufer lieber an der Marathonstartlinie als in einer Bar, sammelt Wochenkilometer statt Wodkaflaschen, liebt das gesunde Leben. Dazu gehören das Laufen an der frischen Luft, gesunde Ernährung, Maßhalten und Achtsamkeit sich selbst gegenüber.Diese Werte kannte er früher nicht.„Von 1999 bis 2005 arbeitete ich als Barchef im Raum Frankfurt. Irgendwann in dieser Zeit passierte der Übergang vom Alkoholmissbrauch zur Alkoholsucht. Das ist ein schleichender Prozess“, berichtet er. Ab 2010 war Frank als Barchef in einem Skigebiet in Österreich tätig. Er betrieb regelrecht Raubbau am eigenen Körper. Von November bis März, also die komplette Skisaison, schuftete er durch, 13 Stunden am Tag - ohne einen Tag frei zunehmen. ”Ich wollte schon immer in allem der Beste sein, auch im Job. Der Alkohol half mir dabei, meinen Alltag durchzustehen“, berichtet Frank. Hinter dieser Aussage verbirgt sich ein Paradoxon, von dem viele ehemalige Süchtige berichten. Zuerst hilft ihnen die Sucht dabei, in ihrem stressigen Alltag bestehen zu können. Denn nicht selten neigen Suchtanfällige zu einer perfektionistischen Persönlichkeitsstruktur, sie möchten alles ganz besonders gut machen.

Erst trank Frank eine Flasche Wodka pro Tag, oft auch andere alkoholische Getränke. Später zwei Flaschen. Sein

Frank Renner beim Training in Halle

Körper gewöhnte sich an den Alkoholpegel: „Ich hatte nie Schwierigkeiten, spätabends die Kasse zu machen." Er funktionierte.Im Herbst 2011 kündigte er seinen Job und meldete sich arbeitslos. Dann folgte der freie Fall: „Ich trank immer mehr und konnte schließlich keine Termine mehr einhalten. Ab diesem Zeitpunkt war ich ein nicht mehr funktionierender Alkoholiker." Es folgten die Diagnose Fettleber und Bluthochdruck. "Ich wollte nicht sterben, deshalb begab ich mich in Langzeittherapie." In dieser Zeit nahm er sämtliche Medikamente gegen Bluthochdruck ein. Damals konnte er noch keinen Sport treiben, weil er an beiden Knien Meniskusschäden hatte.

„Nach fünf Monaten brach ich die Langzeittherapie ab, denn für mich war klar: Ich kann nur radikal mit der Sucht aufhören." Frank ließ sich zuerst an beiden Knien operieren, um Sport treiben zu können. Er suchte sich Hilfe bei der Suchtberatungsstelle des Vereins Evangelische Stadtmission Halle: „Die Diplompädagogin Carina Barnickol und der Leiter der Suchtberatungsstelle, Jürgen Birkner-Schöne, haben mich dahin gebracht, wo ich jetzt bin", berichtet Frank. Auf Anraten der Pädagogin landete er in der Sportgruppe der Suchtberatung, die von Jürgen Birkner-Schöne, einem erfahrenen Marathonläufer, geleitet wird.

Auch jetzt wollte Frank wieder alles perfekt machen. Deshalb kaufte er sich Laufschuhe und übte erst mal, bevor er der Sportgruppe beitrat. „Im Oktober 2014, also einen Monat, bevor ich der Gruppe beitrat, lief ich meine erste Runde." Da er vor seiner Alkoholabhängigkeit bereits sportlich war, schaffte er auf Anhieb drei Kilometer. „Ich war danach aber total am Ende, bin viel zu schnell losgerannt." Am Tag darauf ließ er es gemütlicher angehen und lief in den passendem Tempo fünf Kilometer durch. Als er im November 2014 in der Sporttherapiegruppe der Stadtmission Halle startete, entdeckte der Gruppenleiter sofort sein Lauftalent. „Er fragte mich, ob ich denn Lust hätte, bei einer Laufserie mitzumachen." berichtet Frank. Er hatte Lust – und belegte auf Anhieb den fünften Platz der Heidelaufserie Halle, die aus verschiedenen Läufen mit Strecken zwischen 5 und 15 Kilometern besteht. Bei einigen Läufen gewann er sogar in seiner Altersklasse. Ein Jahr später, Mitte 2015, war er medikamentenfrei. „Ich hatte keinen Bluthochdruck mehr, und auch die Fettleber hat sich komplett zurückgebildet – alles nur durch Ausdauersport."

Seinen ersten Halbmarathon absolvierte Frank in knapp über 1:30 Stunden, „das war ein Dreivierteljahr, nachdem ich mit dem Laufen begonnen hatte." Im März diesen Jahres lief er bei einem 15-Kilometer-Lauf nach genau einer Stunde über die Ziellinie. Und für dieses Jahr stehen gleich zwei Marathons in seinem Kalender. „Beim Mitteldeutschen Marathon im Oktober möchte ich die magische Drei-Stunden-Marke knacken."sagt Frank selbstbewusst. Er trainiert mittlerweile Umfänge von 80 bis 90 Kilometern pro Woche, aber besucht weiterhin die Selbsthilfegruppe für ehemalige Alkoholiker. Dieses Jahr möchte er umschulen. „Ich will einen anderen Beruf lernen, denn mit der ganzen Konsequenz, mit der ich früher zur Flasche griff, bin ich heute trocken." Mit dieser Konsequenz ist er auch Läufer. Seit März diesen Jahres leitet er selbst eine Laufgruppe für Süchtige, um sein Wissen weiterzugeben.

Irina Strohecker

mit freundlicher Genehmigung Runner´s world, Juni 2016

Gruppenangebote Suchtberatung

Laufgruppe	Montag	16.00 Uhr
Motivationsgruppe	Dienstag	10.00 Uhr
Sportgruppe (Fußball)	Mittwoch	16.00 Uhr
Selbsthilfegruppe	Mittwoch	18.00 Uhr
Schwimmtreff (Frauen)	Donnerstags	16.15 Uhr
Nachsorgegruppen	Donnerstags	11.00 Uhr
		+ 18.00 Uhr

Wir sind Dienstleister! Sind Sie sicher?
Gedanken eines Reisenden

Der Arbeitsmarkt ist im Wandel. Im Fokus stehen alle Tätigkeiten, die unter dem Begriff Dienstleistung zusammengefasst werden. Nur ist mir nicht immer ganz klar, was sich im Einzelnen dahinter verbirgt. Wie kann ich sicher sein, dass der Kunde mit einer Dienstleistung wirklich zufrieden ist? Zu welchem Zeitpunkt hat ein Auftragnehmer seine Dienstleistung wirklich erfüllt?

Ende September war ich von Chemnitz nach Halle mit der Bahn unterwegs. Auf dieser Strecke muss man in Leipzig planmäßig umsteigen. Nur ausnahmsweise an diesem Tag gab es außerplanmäßig Schienenersatzverkehr, darauf wurde schon per Durchsage im Zug hingewiesen. Der Zug aus Chemnitz fuhr also pünktlich in Leipzig ein. Unmittelbar nach dem Anhalten informierte eine Stimme aus dem Lautsprecher am Bahnsteig über die weiteren Anschlüsse und auch darüber, wann und wo die Busse abfahren würden – vermutlich. Davon verstand ich nur wenige Wortfetzen, denn ich befand mich mit einer ganzen Reihe weiterer Fahrgäste noch im Zug und stieg erst aus, als die freundliche Stimme bereits verstummt war. Diese gut gemeinte Information war somit leider an mir vorbeigegangen.

Also lief ich aufmerksam den Bahnsteig bis zum Ende entlang immer auf der Suche nach einem Hinweis auf den Schienenersatzverkehr, leider vergeblich. Ich entschied mich instinktiv weiter geradeaus zu gehen, durchschritt den Bereich vor den Bahnsteigen und gelangte zur Treppe. Nichts. Also weiter, die 78 Stufen hinab in die untere Bahnhofsvorhalle. Endlich! Ein Papierschild im Format DIN-A3 mit der Aufschrift „Schienenersatzverkehr“ und einem Pfeil nach links wies mir die Richtung. Die nächste Tür auf der linken Seite führte jedoch in ein Geschäft und nicht wie erhofft zu den Bussen. Meine Erfahrung sagte mir, wenn ich erst mal draußen stehe, werde ich die Busse schon finden. Also erst mal raus aus der Bahnhofshalle und den Blick schweifen lassen. Ich lag genau richtig. Busse standen zwar noch keine da, aber eine große Menschenmenge ließ mich schlussfolgern, dass dort höchstwahrscheinlich Busse fahren werden.

Also gesellte ich mich dazu und wartete. Ausschilderung? Habe ich nicht gesehen. Servicepersonal, das man fragen könnte? Fehlanzeige. Nach ungefähr fünf Minuten fuhr dann der erste Bus vor. Um den wartenden Fahrgästen Orientierung zu geben, öffnete der Busfahrer die Tür, lehnte sich hinaus und rief den Wartenden sein Fahrziel zu. Er hielt das für eine gute Idee, offensichtlich war es an diesem Tag nicht seine erste Fahrt. Es hielt ihn jedoch nicht davon ab, Fahrgästen, die in seinen Bus einstiegen und trotzdem fragten, wohin er fährt, zu erklären, dass er das bereits getan habe und es nun in leicht genervtem Tonfall wiederholte. Er verwies auf das Schild hinter der Windschutzscheibe, auf dem jedoch zwei durch Doppelpfeil getrennte Ziele zu lesen waren – nicht ganz eindeutig, wie ich fand. Nachdem der vierte oder fünfte Bus abgefahren war, entdeckte ich eine Frau im blauen Hosenanzug und roter Mütze – eine Mitarbeiterin der Deutschen Bahn. Sie versuchte den Wartenden ihren passenden Bus zuzuordnen. Diese Form der Dienstleistung nahmen viele wartende Reisende dankend an.

Kurz darauf kam auch mein Bus. Ich stieg ein, der Bus brachte mich zum nächsten Bahnhof. Von dort konnte ich meine Reise mit der Bahn fortsetzen und ich kam wohlbehalten und nur leicht verspätet zu Hause an. Dieses Erlebnis wirkte bei mir nach und hat mich einfach nicht losgelassen. Ich stellte mir vor, wie es wohl wäre, wenn ich selbst beeinträchtigt wäre. Angewiesen auf einen Rollator oder einen Rollstuhl, schlecht hören oder nicht lesen könnte, einfach nur langsam unterwegs sein könnte, auf fremde Hilfe angewiesen. Womöglich hätte ich mein Ziel auch erreicht, die Frage ist nur wann. Möglicherweise gab es eine ganze Reihe von Maßnahmen, die die Bahn angeboten hat, um den Reisenden den Weg zu weisen und sie in dieser Sondersituation zu unterstützen – jedoch haben sie mich nicht erreicht. Hat die Bahn damit ihr Angebot als Dienstleister erfüllt?

Das ließ mich im übertragenen Sinne fragen: Wie ist das bei uns? Erreichen die Angebote und Maßnahmen der Stadtmission ihre Kunden? Erreiche ich mit meiner Arbeit meine Kunden? Und wenn ich meine ja, woher weiß ich das? Habe ich sie gefragt? Und habe ich sie so gefragt, dass sie mich auch verstehen können? Was kann ich tun, um mehr darüber zu erfahren, welche Wirkung meine Maßnahmen haben, ob sie ankommen?
Gerade in der Arbeit mit Menschen, die Assistenz und individuelle Unterstützung benötigen, sollten wir uns diese Fragen immer wieder stellen und unser Handeln davon leiten lassen. So kommen wir unserem gemeinsamen Ziel, ein guter Dienstleister zu sein, jeden Tag ein Stück näher.

Andreas Twardy
Mitarbeiter im Begleitenden Dienst der Werkstatt

Weihnachtsmusik im Kerzenschein
60 Jahre Adventssingen

„Alle Jahre wieder wird in unseren Kirchen weihnachtlich musiziert. Instrumentalmusik und Gesang wetteifern um die zahllosen schier unerschöpflichen Weisen, die dem schönsten und stillsten aller christlichen Feste gelten, erklingen zu lassen.“ Mit diesen Worten begann im Dezember 1958 ein Bericht der Zeitung ”Der Neue Weg“ über die Weihnachtsmusik im Kerzenschimmer. Diese fand am zweiten Adventssonntag in der Ulrichskirche statt und wurde vom Evangelischen Gemeindedienst des Stadtkirchenkreises veranstaltet. Es sang der Chor der Kirchenmusikschule unter der Leitung von Eberhard Wenzel. Den Gästen wurden Praetorius` „Es ist ein Ros` entsprungen“, Johann Walthers „Joseph, lieber Joseph mein“ und Johann Crügers „Magnificat“ unter Mitwirkung des Tenor Joachim Wolf, der Sopranistin Mechthild Wenzel, der Altistin Herta Keiser und dem Bass Jürgen Irmscher dargeboten. Die Orgel spielte an diesem Abend Wolfram Zöllner.

Der Ertrag aus den Einnahmen und der Kollekte floss in die Diakonische Arbeit und die Arbeit des Laienseminars des Stadtkirchenkreises. Für einen freien Eintritt fanden die Zuhörer in den hinteren Reihen Platz und Gehör. Gegen ein Entgelt von 1,50 Mark konnte eine nummerierte Eintrittskarte für Plätze vor dem Taufstein, am Lutherdenkmal, im Mittelschiff und vor der Kanzel erworben werden.
In jenem Jahr war es die zweite Veranstaltung dieser Art. Von der Premiere im Jahr 1957 sind keine Unterlagen erhalten geblieben. Auch sie fand in der Ulrichskirche statt. Ab dem Jahre 1963 lädt der Kirchenkreis in die Marktkirche zum Adventssingen ein. Diese musikalische Veranstaltung am zweiten Advent gibt es noch heute. Er ist mittlerweile zu einer guten Tradition geworden. Viele Mitwirkende haben über die Jahre zum Gelingen beigetragen. Namen wie Helmut Gleim, Wolfram Zöllner, Diethard Bernstein, Andreas Mücksch und Thomas Gürtler seien hier stellvertretend genannt.

Seit vielen Jahren finden um 16.00 und um 18.00 Uhr zwei musikalische Veranstaltungen statt. Unter dem Titel „Musik im Advent“ lädt auch dieses Jahr der Evangelische Kirchenkreis Halle-Saalekreis am 04. Dezember 2016 in die Marktkirche ein. Das erste Konzert um 16 Uhr bestreiten unter der Leitung von Katharina Gürtler und Gerhard Noetzel, der auch die Orgel bedient, die Chöre der halleschen Gemeinden. Zwei Stunden später erklingt Bläsermusik der Posaunenchöre des Kirchenkreises unter der Leitung von Frank Plewka und mit Begleitung von Irénée Peyrot an der Orgel.
Die Ansprache wird jeweils Pfarrerin Gundula Eichert halten. Der Eintritt ist frei. Spenden fließen in die Arbeit des Evangelischen Stadtmission Halle e.V.

Thomas Jeschner

Kinder in der Stadtmission im Weidenplan um 1906

Ein besonderes Fest an einem besonderen Ort

120 Jahre Blaues Kreuz in Halle

Wir, die Blaukreuz Gruppe Halle/Saalekreis, feierten unser 120. Jahresfest auf dem Wilhelmshof mit großer Freude und voller Dankbarkeit!

Zum 10. Mal verbrachte unsere Gruppe drei Tage auf dem idyllischen Wilhelmshof. Diesmal feierten wir mit unterschiedlichen Gästen, sogar aus Potsdam kommend, unser besonderes Jubiläum. An die Suchtarbeit der vergangenen 120 Jahre des Blauen Kreuzes in Halle (Saale) erinnerten mit einer Festveranstaltung am Samstagvormittag rückblickend die Hallenser BK Gruppe mit ihrer Gruppenleiterin Dorothea Philipps und beteiligten Personen gemeinsam durch spezielle Vorträge und Zeugnisse. Manfred Fiedelak erarbeitete am Nachmittag durch einen lebendig gestalteten Fachvortrag „Selbsthilfe – Ressourcen & Aufgaben“ das Thema. Drumherum waren viel Lebensfreude, Lachen, Jonglieren, Erzählen und gemeinsam köstliche Mahlzeiten zu erleben. Im Mittelpunkt stand Gott, der all die Jahre hindurch seinen spürbaren Segen schenkte. Immer wieder durften engagierte Mitarbeiter mit Herz und Verstand suchtkranken Menschen und ihren Angehörigen in und um Halle Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichen.

Wie begann es damals in Halle?

Als Pastor Josef Simsa im April 1906 seinen Dienst als Diakon der Stadtmission antrat, übernahm er auch die Stelle als Gefängnisgeistlicher. In einem seiner ersten Gespräche in dieser Funktion wurde er von einem ehemaligen Korpsstudenten, der dem Alkohol verfallen war, angefleht, ihn, den Trunksüchtigen, ins Blaue Kreuz, einer christlichen Organisationzur Selbsthilfe für Suchtkranke, aufzunehmen.

Die Blaukreuz Gruppe Halle/Saalekreis auf dem Wilhelmshof

Pastor Simsa gestand dem Hilfesuchenden, dass es in Halle keine Blaukreuzler gab. Doch ein Anfang sei gemacht, wenn zwei Menschen mit offenen Herzen dem Problem ins Auge schauten. Mit diesem Gespräch begann für die Stadtmission eines der wichtigsten Kapitel der eigenen Geschichte. Am 7.10. 1896 gründete sich der selbständige Ortsverein „Blaues Kreuz“ in Halle.

Seit 1908, von der Stadt Halle beauftragt, wurde die Arbeit der „Trinkerfürsorge“ mit Sprechstunden in eigenen Büroräumen der Stadtmission durchgeführt. Seit dem ruhte die Arbeit nie - Gruppenarbeit und andere Arbeitszweige kamen hinzu!

Der Auftakt zum diesjährigen Jahresfest begann für alle am 8.10. 2016 um 10.00 Uhr mit dem „Hallenser Glockengeläut“. Im festlich geschmückten Saal begrüßte uns mit beschaulichen und einladenden Worten der Leiter, Herr Arnold. Jürgen Fischer, ehemaliger Leiter dieser Einrichtung, erzählte Geschichten vom Wilhelmshof und der besonderen Beziehung zum Blauen Kreuz Halle, die sehr spezifisch und teilweise recht lustig erschienen. Als Petra Taubert von der BK Gruppe Halle ihr bewegendes Zeugnis vortrug, war es Stecknadel still im Saal. Ebenfalls berührend war das Zeugnis von Henry John, langjähriger Mitarbeiter in Wilhelmshof. Umrahmt wurden Grüße, Vorträge, Zeugnisse etc. in aufgelockerter Form mit Gesang aller, Flöte, Trompete, sowie Gitarre durch Volkmar Carl und Dorothea Philipps. Natürlich fehlten nicht die Grüße von wichtigen Personen, die sich dem BK verbunden fühlen.

Ein Quiz mit originellen Preisen, Buchverkauf von P. Taubert und Kaffeetrinken mit leckeren selbst gebackenen Kuchen sorgten für Abwechslung. Die animierende, lustige „Show für Groß und Klein“ mit Henning Bernstein aus unserer Gruppe stieß auf großes Interesse.

Nach dem vielseitigen Grillangebot mit Salaten und frischen Gemüse folgte am Abend der besinnliche Abschluss. Wir banden einen Dankesblumenstrauß für Gott, indem wir all das benannten, was wir am Festtag als dankenswert erlebten.

Am Sonntag, den 9.10. ging es im Gottesdienst, der von Wilhelmshofern musikalisch gestaltet wurde, um das Leben der Liebe im Geiste Jesu und das Thema Glück. Jürgen Fischer beleuchtete es von unterschiedlichen Seiten her. Er verglich eine Ehe mit der zärtlichen Umar*mung zweier Reibsteine. Materieller Besitz kann hinderlich werden, wenn wir unser Herz an die Dinge hängen. Ein besonderes Dankeschön an alle Beteiligten durften wir mit unserer Festschrift als Erinnerungsgeschenk zum Ausdruck bringen.*

14.10. 2016 - verfasst von Dorothea Philipps, Petra Taubert & Tessy Reichel

Vorhang auf!
Benefiztheater für die Wärmestube

Ein Ausflug in ferne Welten

Mitte der 90er Jahre hörte ich zum ersten Mal von der „Nacht der Wohnungslosen“. Diese fand alljährlich zu Gunsten obdachloser Menschen in der Evangelischen Stadtmission statt. Die Örtlichkeit war mir aus DDR-Zeiten von Theateraufführungen der Studentengemeinde noch bestens bekannt.

Nach der Wende trat ich in Kirchengemeinden und Studentenclubs mit einem Programm eigener Lieder auf. Die Leitung der Stadtmission fragte mich daraufhin an und so brachte ich mich einige Jahre mit Benefizkonzerten zu Gunsten der Wärmestube ein.

In der katholischen Hl. Kreuz-Gemeinde konnte ich eine Theatergruppe aufbauen, die regelmäßig zu den Gemeindefesten Komödien aufführte. Eines Tages fragte die Leiterin der Wärmestube an, ob wir diese Stücke auch im Großen Saal im Weidenplan aufführen könnten. Die Gruppe sagte zu und so knüpften wir an längst vergangene Traditionen an und erfüllten diesen herrlichen Saal alljährlich mit heiterem Theatertreiben. Die Spendeneinnahmen übergaben wir der Stadtmission, immer mit dem Auftrag, diese in der Wärmestube für die Schwächsten unserer Gesellschaft zu verwenden.

Stücke von Ephraim Kishon, Heinz Erhard oder Curt Goetz waren ebenso angesagt, wie ein von uns inszeniertes Musical. Verstärkt durch Gesangsstudenten und einer Band probten wir dieses zwei Jahre mit der Gesangslehrerin Tatjana Piller. Die schauspielerischen Anforderungen waren nicht das Problem, aber die gesanglichen Herausforderungen waren für uns Laien nicht ganz einfach zu meistern. Die musikalische Leiterin, Patricia Ballhausen, schaffte es, sogar mir einige solistische Gesangseinlagen beizubringen. Erstaunlich, da ich bis heute keine Noten lesen kann.

Vor einigen Jahren konnte ich erstmals ein eigenes Stück zur Aufführung bringen. Ich hatte ein brachial-romantischen Komödie aus dem Mittelalter geschrieben, das in der Theatergruppe Anklang fand.

In diesem Jahr konnten wir leider kein Theaterstück auf die Bühne bringen, aber für das nächste Jahr ist ein heiterer Schwank geplant.

Glücklicherweise haben in den zurückliegenden Jahren noch mehr Theatergruppen diese Spielstätte mit Leben erfüllt. Ich denke da an das Ambulante Kirchentheater um Eberhard Schulz oder unsere hauseigene Theatergruppe „Phönix“ mit Karin Neidhart sowie Theaterprojekte unseres Wohnheimes für behinderte Menschen.

Hoffen wir nur, dass nach der geplanten Sanierung des Großen Saales weiterhin ein Theaterraum mit Bühne existieren wird, welcher für all die kulturellen Angebote genutzt werden kann.

Eine Idee wäre, den bei uns untergebrachten Flüchtlingen, die bei uns Hilfe und eine neue Heimat suchen, eine kulturelle Plattform zu bieten. Wir hätten dann gemeinsam die Möglichkeit, mit Musik und Tänzen unserer Kulturen Brücken zu schlagen.

Ich glaube, hier liegen ungeahnte Möglichkeiten, bestehende Vorurteile abzubauen und aufeinander zuzugehen. In diesem Sinne, bis zum nächsten Mal im großen Saal.

Gerald Steinke

Mehr Wert als man denkt
Eine Studie berechnet Sozialbilanz von Werkstätten

Vor zwei Jahren hat die Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten (BAG WFBM) eine bundesweite Studie bei Prof. Dr. Bernd Halfar von der katholischen Universität Eichstätt Ingolstadt und der XIT GmbH in Auftrag gegeben mit der Fragestellung, ob die Sozialausgaben der öffentlichen Hand für die Werkstätten für behinderte Menschen (WFBM) verlorene Zuschüsse sind, oder ob die staatlichen Zahlungen an die Werkstätten für die Gesellschaft einen Mehrwert ergeben. Die Frage also, ob der gesellschaftliche Ertrag höher ist, als die staatlichen Zuschüsse. Sozialausgaben sind Investitionen aus Steuermitteln, die auf verschiedenen Ebenen Mehrwerte schaffen. Der Rückfluss, der Social Return on Investment (SROI), berechnet in dieser Studie die volkswirtschaftliche Wirkung gemeinnütziger Werkstätten. In der Studie wurden vier Perspektiven (SORI 1 bis 4) untersucht.

SROI 1 Die erste Perspektive bestimmt die Rückflüsse, die aus der Werkstatt über Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen sofort wieder an die öffentliche Hand zurückfliessen. Ein Ergebnis dieser Studie 1 war, dass von 100 Euro sofort 51 Euro wieder an die Gesellschaft zurückfließen.

SROI 2 Die zweite Perspektive betrachtet, welchen Beitrag Werkstattbeschäftigte von ihren persönlichen Sozialleistungen über Steuer und Sozialbeiträgen wieder an die öffentliche Hand zurückzahlen. Das Ergebnis war, dass von 100 Euro Transferleistungen des Staates, die die Werkstattbeschäftigen erhalten, sie im Schnitt 69 Euro an die öffentlichen Kassen zurückzahlen.

SROI 3 Die dritte Perspektive berechnet, welche Kosten entstehen würden, wenn es Werkstattangebote nicht gäbe. Die Studie kommt hier zu dem Ergebnis, dass, wenn die Beschäftigten zu Hause bleiben würden, direkte oder indirekte Betreuungskosten in Höhe von 10400 Euro entstehen würden. (In der Werkstatt belaufen sich die Kosten auf 10.000 Euro). Ein Grund dafür ist, dass Angehörige von Menschen mit Behinderung nur eingeschränkt arbeiten könnten, bzw. die behinderten Menschen andere Tagesassistenz- und Betreuungsangebote benötigen würden. Die Studie kommt zu dem Ergebnis: Alternative Angebote sind nicht günstiger, selbst wenn sie weniger Teilhabe für Menschen bieten.

SROI 4 Die vierte Perspektive betrachtet Werkstattunternehmen als Wirtschaftsfaktoren. Werkstätten sind Sozialunternehmen. Sie holen Aufträge in die Region und schaffen Arbeitsplätze. Hochgerechnet erwirtschaften die 700 Werkstätten mit ihren 300.000 Beschäftigten und 70000 Fachkräften drei Milliarden Euro. Die Werkstätten und die Beschäftigten kaufen Waren und Dienstleistungen. Durch die Tätigkeit der Werkstätten entsteht eine direkte und indirekte Nachfrage in Höhe von sechs Milliarden Euro. Daran hängen wieder direkte oder indirekte Arbeitsplätze mit einer Bruttolohnsumme von rund sieben Milliarden Euro. Für die öffentliche Hand bedeutet dies Einnahmen in Höhe von sechs Milliarden Euro.

Die SROI Studie kommt zum Ergebnis: Werkstätten sind wertschöpfend, sie erzeugen ein deutliches Plus für die Gesellschaft. Hochgerechnet verschaffen Werkstätten der öffentlichen Hand pro Jahr Einnahmen und Einsparungen von etwa sechs Milliarden (?) Euro im Vergleich zu Investitionen in Höhe von 5,8 Milliarden Euro.

Die Wirksamkeitsaussage der SROI Studie ist: 100 Euro, die die öffentliche Hand in die Werkstatt investiert, erzeugen eine Wortschöpfung von 108 Euro.

Diese Studie zeigt sehr anschaulich dass soziale ökonomische Prozesse auf verschiedenen Ebenen zu analysieren und zu bewerten sind, um die Wirksamkeit der Maßnahmen auf gesellschaftliche Prozesse feststellen zu können.

Ernst-Christoph Römer

Ein Blick zurück
Die Evangelische Stadtmission Halle im Jahr 2016

Wieder geht ein Jahr für unseren Verein zur Neige. Zeit, auf das vergangene Jahr zurückzublicken. Die Arbeit des Vorstandes des Evangelischen Stadtmission Halle e.V. ist es, die Arbeit unserer Einrichtungen für die Gegenwart zu sichern und für die Zukunft vorzubereiten.

Die Arbeit des Vorstandes war im vergangenen Jahr geprägt durch Gespräche mit Vertretern der Stadt Halle, des Landkreis Saalekreis und der lokalen Politik. Veränderungen zeichnen sich für das nächste Jahr ab.

Für die Suchtberatungsstelle ist das große Thema, wie die vergangenen Jahre, eine ausgeglichene Finanzierung zu erreichen. Leider steigt der Eigenmittelanteil, den die Stadtmission selbst tragen muss, weiter jährlich an. Der Vorstand des Evangelische Stadtmission Halle e.V. arbeitet weiter daran, durch Gespräche mit dem Fachbereich Gesundheit und Stadträten der Stadt Halle eine Verbesserung in dieser

Hinsicht zu ermöglichen.
Dem Tagesaufenthalt und der Sozialberatung „Wärmestube“ stehen große Veränderungen bevor. Die langjährige Leiterin, Frau Jutta Schneller, hat sich in den Ruhestand verabschiedet. Außerdem wird das Gebäude, in dem die „Wärmestube“ seit einigen Jahren ihren Sitz hat, im nächsten Jahr saniert. Ein neuer Standort muss nun gefunden werden.
Den größten Herausforderungen standen Anfang des Jahres sicher die Mitarbeitenden der Halleschen Tafel und Kleiderkammer gegenüber. Die große Zahl an Flüchtlingen und Asylbewerbern, die im Herbst und Winter 2015 nach Halle kamen, nahmen nun auch die Leistungen der Tafel und Kleiderkammer war. Besondere Freude verbreitete ein Brief einer langjährigen Kundin, die die Arbeit der Mitarbeiterinnen, Beschäftigten und Ehrenamtlichen wortreich lobt und auch den persönlichen Einsatz zu würdigen weiß. Dem kann sich der Vorstand der Stadtmission Halle nur anschließen.
Die integrative Kindertagesstätte am Weidenplan kann sich weiterhin einer guten Auslastung erfreuen. Eine Kapazitätserweiterung ist in Planung, um der hohen Nachfrage gerecht zu werden. Auch ist die Teilnahme an den Förderprogrammen „Kita Plus“ und „Stark III“ in Arbeit, um die Öffnungszeiten an die Bedürfnisse der Eltern besser anzupassen und auch baulich und konzeptionell den Schritt in die Zukunft zu gehen. Durch den Tod des früheren Leiters und langjährigen und sehr geschätzten Mitarbeiters Christoph Audersch mussten sich die Mitarbeitenden und Kinder leider mit den Themen Leben und Tod auseinandersetzen. Diese Trauerarbeit, seelsorgerisch begleitet von unserer sozialdiakonischen Mitarbeiterin Frau Herrmann und Pfarrerin Frau Eichert, hat den Mitarbeitenden und Kindern sehr geholfen.
Seit der Ausgliederung der Evangelischen Stadtmission Halle Eingliederungshilfe gGmbH aus dem Verein ist nun bereits mehr als ein Jahr vergangen. Besonders im Blick auf das kommende neue Bundesteilhabegesetz, welches für Einrichtungen der Eingliederungshilfe viele Veränderungen mit sich bringen wird, war der Beschluss der Gründung einer gemeinnützigen GmbH für die Angebote der Eingliederungshilfe der richtige Weg. Das Risiko des Vereins wurde verringert, während die Evangelische Stadtmission Halle Eingliederungshilfe gGmbH nun Möglichkeiten hat, sich für die zukünftigen Herausforderungen zu wappnen.
Der vorliegende Gesetzesentwurf des Bundesteilhabegesetzes verspricht große, teilweise grundlegende Änderungen. Besonders auf die Wohnangebote für Menschen mit Behinderungen werden dann in Zukunft einige Herausforderungen zukommen. Um die Interessen der Evangelische Stadtmission Halle Eingliederungshilfe gGmbH, deren Mitarbeitenden, BewohnerInnen und Beschäftigten, zu vertreten, wirkt die Geschäftsführung seit vielen Jahren in unterschiedlichen Gremien auf Landes- und Bundesebene mit. So werden auch die Bedenken der Stadtmission zum Beispiel über den Bundesverband evangelischer Behindertenhilfe (BeB e.V.) und die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen in Sachsen-Anhalt (LAG WfbM Sachsen-Anhalt) in der Politik wahrgenommen.
Auch in der Evangelischen Stadtmission Halle Eingliederungshilfe gGmbH wurde im vergangenen Jahr viel Arbeit für die Zukunft getätigt. So ist ein Blick zurück auf das Jahr der Stadtmission Halle immer auch ein Blick nach vorn.
Wie die Zeit vergeht, ist immer gut an unseren Jahresfesten zu sehen. Unsere große Konzertveranstaltung „Rock an der Halde“ konnte dieses Jahr ihren 20. Geburtstag feiern. Im Mai fand das 128. Jahresfest der Stadtmission statt. Bereits in zwei Jahren steht das 130. Jubiläum an! Vorstand, Geschäftsführung und Mitarbeitende arbeiten gemeinsam daran, dass diesem Jubiläum weitere folgen werden.

Sophia Krupa

Miteinander auf dem Gelände in Johannashall

Konzertbesucher bei Rock an der Halde

Haus- und Straßensammlung
Ein Aufruf zur Spende

Manche Besucher und Besucherinnen haben sie vielleicht schon gesehen – die Sammeldosen für die Haus- und Straßensammlung, die an verschiedenen Standorten der Evangelischen Stadtmission Halle im Frühjahr und Herbst zu finden sind. Die Zeit der Herbstsammlung richtet sich nach dem Kirchenkalender des jeweiligen Jahres. So beginnt sie 2016 am Montag vor dem Buß- und Bettag, dem 14.11.2016 und endet am Mittwoch nach dem Ewigkeitssonntag, dem 23.11.2016.

Die Haus- und Straßensammlung im Frühjahr wird durch die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland organisiert, und die Erlöse kommen der Kinder- und Jugendarbeit zu gute. Die Herbstsammlung wird durch die Diakonie Mitteldeutschland organisiert und unterstützt Erwachsene in schwierigen Lebenssituationen.
Die Evangelische Stadtmission Halle beteiligt sich seit vielen Jahren an den Haus- und Straßensammlungen. Leider ist die Resonanz dieser Spendenaufrufe an unseren Standorten in der Vergangenheit nicht hoch gewesen. Es fehlt an Zeit und an Freiwilligen, direkt auf der Straße mit Sammeldosen Passanten anzusprechen.
Die Sammlungen müssen jedes Jahr vorbereitet, beantragt und abgerechnet, die Spenden gebucht und überwiesen werden. Besonders durch den Verwaltungsaufwand kam schon manches Mal die Frage auf: „Machen wir auch dieses Jahr mit?“

Jedoch kommen die Erlöse der Haus- und Straßensammlung wieder bei gemeinnützigen Vereinen, wie dem Evangelischen Stadtmission Halle e.V., an. Jedes Jahr stellen wir einen Förderantrag, für den wir bis zu 5.000 € für die Wärmestube der Stadtmission erhalten. Mit dieser Summe kann unsere Arbeit in der Sozialberatung und dem Tagesaufenthalt auch weiterhin direkt Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen zugute kommen.

Wenn also Sie, liebe Besucher und Besucherinnen, Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen, die Sammeldosen an unseren Standorten sehen, gehen Sie nicht vorbei, sondern spenden Sie! Auch viele kleine Spenden können eine große Wirkung haben.
Möchten Sie sich über die Straßensammlung informieren, oder daran teilnehmen, finden Sie weitere Informationen unter www.straßensammlung-mitteldeutschland.de.

Sophia Krupa

Mehr Raum für unsere Kindertagesstätte
Förderprogramm bietet Chance zur Sanierung

Der integrative Kindergarten des Evangelische Stadtmission Halle e.V. am Weidenplan ist seit vielen Jahren ein Grundpfeiler der Arbeit des Vereins. Besonders die ersten Jahre im Leben eines Kindes sind prägend für die weitere Entwicklung, wichtig ist es auch, den Kindern genügend Raum zu geben. Raum, seine Persönlichkeit zu entwickeln, aber auch Raum, um sich zu bewegen und zu entfalten. Besonders in der Stadt ist Raum jedoch immer Mangelware.
Im Moment wird in enger Absprache mit dem Vorstand der Evangelischen Stadtmission Halle von der Leitung der integrativen Kindertagesstätte die Konzeption überarbeitet. Die pädagogische Ausrichtung entspricht nicht mehr den aktuellen Anforderungen, und soll auch zukunftsfähig und moderner ausgerichtet werden. Darin inbegriffen ist auch eine Änderung des Raumprogramms. Durch einen Umbau sollen die Räume im Weidenplan 4, unter anderem der Große Saal, stärker in das pädagogische Konzept einbezogen werden. Das momentane Raumprogramm der Kindertagesstätte und Krippe im Weidenplan ist zwar ausreichend, aber leider nicht ideal. Dies soll sich in Zukunft ändern.
„Stark III“ ist ein Förderprogramm zur energetischen Sanierung von Kindertagesstätten, dass durch das Bundesland Sachsen-Anhalt in Kooperation mit dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung ins Leben gerufen wurde. Der Evangelische Stadtmission Halle e.V. hat sich an der Interessenbekundung zur Teilnahme an diesem Förderprogramm beteiligt. Über diese Förderung wäre es dem Verein möglich, die nicht unerheblichen Kosten, die besonders die Sanierung und Umnutzung des Großen Saals mit sich bringen werden, zumindest teilweise fördern zu lassen. Im Rahmen dieser Sanierung soll das Raumprogramm der integrativen Kindertagesstätte besser auf die Bedürfnisse der Kinder, und auch der Mitarbeitenden, angepasst werden. Wir hoffen, dass uns eine Teilnahme an diesem Förderprogramm möglich wird.

Sophia Krupa

Verkauf von Weihnachtswohlfahrtsmarken
„Siehe, ich verkündige euch große Freude“

Ab Mitte November bis in die Vorweihnachtszeit hinein besteht die Möglichkeit, Weihnachtswohlfahrtsmarken in unseren Bereichen der WfbM BüroPunkt, Weidenplan, Floristik-Laden am Krankenhaus Halle-Dölau und im Holzhof Teutschenthal zu kaufen.

Angeboten wird die Marke zu 0,70 € + 0,30 € Zuschlag. Der Zuschlagserlös wird für Hilfsprojekte u.a. in Einrichtungen der Diakonie verwendet.

Mit Ihrem Kauf dieser Marken können Sie dazu beitragen, „Nöte“ zu lindern; helfen Sie mit!

In der nächsten Ausgabe:

Wir berichten über das Besinnungswochenende im Kloster Drübeck. Seit mehreren Jahren steht dieses Angebot allen Mitarbeitenden der Evangelischen Stadtmission Halle offen.

Wir stellen die Arbeit der Künstlergruppe „Explosive Creations“ vor, deren Werke Sie bereits in dieser Ausgabe finden können. Im Jahr 2017 sind mit den Kreationen der Gruppe verschiedene Ausstellungen geplant.

In Kooperation mit dem halleschen Kreanativ e.V. fand am ersten Novemberwochenende ein Theaterprojekt mit Kindern mit und ohne Behinderung aus der Integrativen Kindertagesstätte der Stadtmission statt, welches mit Kollektenmitteln der Diakonie Mitteldeutschland finanziert wurde.

„Kerzenschein“ entstanden im Kunstzirkel „Explosive Creations“ - T. Hesse

Termine und Öffnungszeiten

Termine

Feste

Samstag, 26.11. - 17.00 Uhr am Vorabend des 1. Advent - Entzünden der Adventskerze mit gemeinsamen Abendessen in der Stadtmission

Sonntag, 04.12. - 16.00 + 18.00 Uhr
„Musik im Advent“ in der Marktkirche zu Halle

Heilig Abend, 24.12. - 15.00 – 17.00 Uhr
Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel in der Stadtmission

1. Weihnachtsfeiertag 25.12. - 10.00 Uhr
Gottesdienst zur Weihnacht gemeinsam mit der Gemeinde Beesenstedt im Speisesaal der WfbM in Johannashall

Leseabend

mit dem Schauspieler Michael May-Steinhoff
05.12. 2016, 09.01 2017, 06.02. 2017
jeweils montags 17.00 Uhr im Kleinen Saal

Öffnungszeiten

Wärmestube

Breite Straße 32a
Montag - Freitag 10.00 - 15.30 Uhr

Hallesche Tafel

Tangermünderstraße 14/14a:
Montag - Donnerstag 9.00 - 11.30 Uhr und 12.00 - 14.30 Uhr
Freitag 9.00 - 11-30 Uhr

Kleiderkammer

Tangermünderstraße 14/14a:
Montag - Donnerstag 9.00 - 11.30 Uhr und 12-00 - 14.30 Uhr
Freitag 9.00 - 11-30 Uhr

In der Stadtmission finden keine Gottesdienste statt, bitte besuchen Sie die Gottesdienste in der Evangelischen Laurentiuskirche, in der Stadt Halle und im Saalekreis.

Eigenprodukte der Stadtmission

Weihnachtliche Komposition aus dem Floristikladen der Stadtmission

Lichthäuser aus der Fördergruppe in Johannashall

Musik im Advent

Sonntag, 04. Dezember 2016
Marktkirche zu Halle

16.00 Uhr **Es singen:**
Chöre Hallescher Gemeinden
Orgel: Gerhard Noetzel
Gesamtleitung : Gerhard Noetzel und Katharina Gürtler

18.00 Uhr **Bläsermusik**
Posaunenchöre des Kirchenkreises der EKM
Leitung : Landesposaunenwart Frank Plewka
Orgel: Irénée Peyrot

Ansprache in beiden Musiken :
Pfarrerin Gundula Eichert

Der Eintritt ist frei - es wird um eine Spende zugunsten der Arbeit der Evangelischen Stadtmission Halle e.V. gebeten .

Impressum

Evangelische Stadtmission Halle e.V., Weidenplan 3-5
06108 Halle/Saale
Tel.: (0345) 2178-0,
Fax: (0345) 2178-199;
Mail: info@stadtmission-halle.de
Web: www.stadtmission-halle.de

Konto: Evangelische Bank eG,
IBAN DE94 5206 0410 0108 0061 64 BIC: GENODEF1EK1

Kostenloses Magazin des Evangelischen Stadtmission Halle e.V., erscheint halbjährlich;
Herausgeber: Ernst-Christoph Römer (Vorstandsvorsitzender)
Redaktion: Ernst-Christoph Römer (V.i.S.d.P., ecr), Franz-Peter Ewert, Andreas Riemann, Elke Ronneberger (er), Thomas Jeschner (tj);
Auflage: 2000 Exemplare; Fotos: Archiv, Thomas Jeschner, Martin Becker, Bertram Bölkow; Herstellung, Layout: M. Becker; Druck: Impress Halle (Saale); ISSN-Nr.: 2365-1075

Adressen: Wärmestube, Breite Straße 32 a, Tel.: (0345) 17 15 790;
Hallesche Tafel, Tel.: (0345) 2056996, Tangermünder Straße 14,
Kleiderkammer, Tel.: (0345) 2056996, Tangermünder Straße 14;

Evangelische Stadtmission Halle e.V.:
- Integrative Kindertagesstätte
- Suchtberatungsstelle
- Hallesche Tafel
- Wärmestube

Evangelische Stadtmission Eingliederungshilfe gGmbH:
- ambulant betreutes Wohnen
- Wohnheime und Werkstatt für Menschen mit Behinderungen